freisinnigen Partei schwer zu leiden, obwohl es doch offenkundig war, daß er dem ganzen Volke sein liebevolles menschenfreundliches Wesen widmen wollte. Er hob es in seinem Erlaß an den Fürsten Bismark und an das Staatsministerium ausdrücklich hervor, daß er durch vertrauensvolle Mitarbeit sämmtlicher Classen der Bevölkerung Deutschland und Preußen zu neuen Ehren in friedlicher Entwickelung führen wolle, daß er, unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, zufrieden sein werde, wenn dereinst von seiner Regierung gesagt werden könne, sie sei seinem Volke wohlthätig, seinem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen gewesen. Um so mehr mußte Kaiser Wilhelm bemüht sein, jegliche Zusammengehörigkeit mit einer bestimmten Partei von vornherein abzuweisen. Je knapper die Form, je allgemeiner der Ausdruck, desto weniger war Gelegenheit geboten, daran zu deuteln, und deshalb begnügt sich Kaiser Wilhelm damit, zu sagen, daß er die Regierung mit dem Gelöbniß übernommen habe, nach dem Beispiel seiner Väter seinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein. Die Kundgebung schließt mit einem Appell an die Treue des Volkes, wie sie sich seit Jahrhunderten bewährt habe, und verbürgt gleiche Treue als Gegenleistung des Königs, und endlich spricht sie die Zuversicht aus, daß Gott dem König Kraft und Weisheit verleihen werde, damit er seines Amtes zum Heile des Vaterlandes walten könne.

Aus dem kurzen Schriftstück spricht der feste Wille des Kaisers, sich durch die That seiner Vorfahren würdig zu zeigen, und deshalb ist die bündigste Kürze des Ausdrucks angestrebt. Kaiser Wilhelm ist vor Allem Soldat, als solcher ist er bei dem Festmahl zu Ehren des brandenburgischen Provinziallandtages aufgetreten, und auch unter der kurzen Regierung seines edlen Vaters hat er sich als tüchtiger Soldat durch die glänzende Vorführung der unter seinem Oberbefehl stehenden Truppen bewährt. Sein erstes Wort als Kaiser galt der Armee und der Marine, und auch in der Kundmachung an das preußische Volk ist die soldatische Kürze das charakteristische Merkmal.

Es ist sicherlich nicht ohne Absicht geschehen, daß in der Proclamation des übrigen Deutschlands nicht Erwähnung geschieht, wie das bei der Proclamation Kaiser Friedrich's der Fall war. Der verewigte Kaiser hatte dazu ein volles Recht als Mitbegründer des deutschen Reiches, er war sowohl im Kriege, wie im Frieden oft genug mit allen Stämmen des deutschen Volkes in Nord und Süd in persönliche Berührung getreten, besonders in seiner Eigenschaft als Inspecteur der süddeutschen Truppen. Kaiser Wilhelm wird sich an das deutsche Reich erst in Form einer Botschaft an den versammelten Reichstag wenden und dadurch das Band erst knüpfen, durch welches sein erlauchter Vater schon seit einer langen Reihe von Jahren mit dem deutschen Volke verbunden war. Als Kriegsherr hat er bereits das ihm zustehende Recht ausgeübt und damit überall begeisterte Zustimmung gefunden, wie besonders aus den besorgten Stimmen der französischen Presse hervorgeht, welche nicht genug Aufhebens von dem kriegerischen Geiste machen können, der nach ihrer Auffassung die Proclamation an die Armee durchweht.

Aber auch die Franzosen werden nicht mit Stillschweigen darüber hinweggehen können, daß Kaiser Wilhelm es in seiner Proclamation an das preußische Volk als eine seiner Hauptaufgaben bezeichnet hat, den Frieden zu schirmen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Kaiser Wilhelm II. in diesem Puncte genau so denkt wie seine beiden erhabenen Vorgänger, so würde die Erklärung, welche Graf Kalnoky am 18. Juni im Budgetausschuß der österreichischen Delegation abgegeben hat, als solcher gelten müssen. Der Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns bestätigte unter dem Ausdruck der Genugthuung, daß die Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn und das zwischen beiden Reichen geschlossene Bündniß den zweimaligen Thronwechsel in Deutschland ohne irgendwelche Aenderung überdauert habe, weil der Grundgedanke des Bündnisses die Aufrechterhaltung des Friedens und der gemeinsame Schutz gegen äußere Gefahren sei.

Wenn Kaiser Wilhelm Angriffsgedanken hegte, dann würde ihm die wichtige Bundesgenossenschaft Oesterreich-Ungarns nicht zu Gebote stehen, dann würde auch Italien sich zweimal überlegen, ob es noch mit Deutschland zusammengehen könne, und auch die Sympathien Englands würden für Deutschland verscherzt sein. Die gesammte europäische Lage würde eine andere Gestalt annehmen und Frankreich hätte dann begründete Hoffnung, seine lange gehegten Wünsche zu befriedigen. Soweit scheinen aber die politischen Erwägungen und Berechnungen der Franzosen nicht zu reichen, sonst würden sie nicht in der Presse solchen Lärm über die angebliche Kriegslust Kaiser Wilhelm's schlagen.

Der junge Kaiser hat es in seiner Proclamation vermieden, des Auslandes auch nur mit einem Worte zu erwähnen, er hat weder von Freunden, noch von Feinden gesprochen und hat sich auf das Gelöbniß beschränkt, den Frieden zu schirmen. Das genügt für alle Diejenigen als Abwehr, welche Kaiser Wilhelm Kriegsgedanken andichten. Rußland mag auf das Entgegenkommen Deutschlands unter Kaiser Wilhelm mit Rücksicht auf die Rathschläge des sterbenden Kaisers Wilhelm I. an seinen Enkel überschwängliche Hoffnungen setzen, die Proclamation vom 18. Juni berechtigt die nordische Macht dazu nicht. Innerhalb der Grenzen, welche der Berliner Friedensvertrag zieht, wird Deutschland nach wie vor bereit sein, die Wünsche Rußlands Oesterreich-Ungarn gegenüber zu vertreten und zu befürworten, aber alle weitergehenden Bestrebungen Rußlands zum Zwecke der Ausdehnung seiner Macht auf der Balkanhalbinsel sind aussichtslos. Man ist in Rußland darauf gespannt, ob sich Deutschland zu denselben Anschauungen bekennen wird, welche Graf Kalnoky über die bulgarische Frage kundgegeben hat. Diese Spannung ist überflüssig, der österreichische Staatsmann hat in der ungarischen Delegation nicht mehr gesagt, als er verantworten kann und wozu er der Zustimmung der deutschen Regierung sicher war. Kaiser Wilhelm wird die Rathschläge seines Großvaters in Bezug auf Rußland ohne Zweifel befolgen, aber im deutschen und nicht im russischen Sinne. *

* * *

* Die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten" begleiten die Proclamation Kaiser Wilhelm's II. mit folgendem Commentar:

Kaiser Wilhelm's Proclamation an sein Volk ist kein specialisirtes Regierungsprogramm. Die Verkündung eines solchen ist offenbar den Botschaften vorbehalten, welche an den Reichs- und Landtag gerichtet werden sollen. Die Proclamation stellt sich, ähnlich wie die Befehle vom 15. d. M. an die Armee und die Marine, als der reine, tiefempfundene Ausdruck der Gefühle dar, welche das Herz des Kaisers bei dem Regierungsantritt bewegen. Seinem Volke in der unmittelbaren von Herz zu Herz gehenden Weise diese Gefühle auszusprechen, ist Sr. Majestät offenbar Herzensbedürfniß.

Wie der Kaiser im Allgemeinen an das von den Vorfahren gegebene Vorbild erinnert und insbesondere auch das Wort Kaiser Wilhelm's „dem Volke soll die Religion erhalten werden" in bemerkenswerther Weise, wenn auch in veränderter Form, sich aneignet, so tritt er auch mit der besonderen Betonung der Fürsorge für die Armen und Bedrängten in die Fußstapfen seiner erlauchten Vorfahren. Gerade das Verständniß für die Bedeutung des auf den Schutz und die Fürsorge für die Schwachen gerichteten praktischen Christenthums und die energische Bethätigung desselben ist ja ein charakteristisches Merkmal des Hohenzollernhauses, und die Geschichtsbücher wie die Regierungsacte der großen Könige aus diesem Hause legen in zahlreichen Beispielen Zeugniß ab für die von ihnen befolgte praktische Socialpolitik im Interesse der Schwachen und Bedrängten. Vor Allem aber ist der Schutz der Bedrängten und Schwachen bekanntlich das Ziel der von Kaiser Wilhelm I. in Angriff genommenen und in der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 mit mächtigen Strichen in ihren Grundzügen vorgezeichneten Socialreform auf der Grundlage des praktischen Christenthums. Von Kaiser Wilhelm II. hat sonach das große Werk, das der Gründer des deutschen Reiches noch in hohem Greisenalter unternahm, die kräftigste Förderung zu erwarten. Vertrauen um Vertrauen ist es, was König Wilhelm heischt, und welches er, gestützt auf die geschichtliche Ueberlieferung des preußischen Staates, bei seinem Volke zu finden sicher sein darf. Der neue Herrscher bringt seinem Volke ein offenes Herz entgegen, ein Herz, welches ganz und gar der erhabenen Pflicht schlägt, die König Wilhelm mit der Thronbesteigung übernommen hat, um sich ihrer Erfüllung im altbewährten Hohenzollerngeiste zu weihen. Und er spricht seine hochsinnigen Vorsätze in so schlichten als warmen, in so markigen als wohlerwogenen Worten aus, in Worten, welche, daran darf Niemand zweifeln, überall in preußischen Landen Verständniß und gebührende Würdigung finden werden. Vertrauen um Vertrauen! Wo solche Gesinnungen Ausdruck und Bethätigung finden, da wird es um Thron und Land immerdar wohl bestellt sein. Kaiser Wilhelm darf gewiß sein, daß die warmen, hochherzigen Worte seiner Proclamation in den Herzen des deutschen Volkes lauten Widerhall finden!

Leipzig, 20. Juni 1888.

* Wie in militärischen Kreisen verlautet, dürfte der Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe, Oberstlieutenant Graf Keller, dazu ausersehen sein, eine Stellung in der militairischen Umgebung Sr. Majestät des Kaisers zu erhalten. Oberstlieutenant Graf Keller ist aus der Infanteriewaffe hervorgegangen und stand, ehe er den wichtigen Posten eines Abtheilungs-Chefs im Generalstabe erhielt, im (mecklenburgischen) 89. Regiment. Den Korbsäbel der berittenen Officiere jenes Regiments trägt Graf Keller auch stets. Im Besitze der Familie des Oberstlieutenants Grafen Keller befindet sich das Gut Stedten bei Erfurt. Eine Linie der gräflich Keller'schen Familie ist in Rußland ansässig und begütert, und deren Glieder gehörten und gehören heute noch mehrfach der russischen Armee als Officiere an. Oberstlieutenant Graf Keller vom Generalstabe ist mit einer Cousine, ebenfalls geb. Gräfin Keller, verheirathet, und eine Stiefschwester desselben ist Hofdame bei der Kaiserin Victoria Augusta.

* Als Nachfolger des angeblich zum Minister des Innern designirten Oberpräsidenten Grafen Zedlitz-Trützschler wird nach einer Meldung aus Posen v. Wilamowitz-Möllendorf genannt.

* Zur Lage des Deutschthums in Rußland wird der „Kölnischen Zeitung" aus St. Petersburg, 7. Juni, geschrieben:

So viel man bisher übersehen kann, haben die strengen Ukase des vorigen Jahres gegen die „Ausländer", d. h. die Deutschen, zweierlei Wirkungen gehabt: eine erhebliche Zahl deutscher Reichsangehörigen ist zur russischen Unterthänigkeit übergegangen, und die Einwanderung von Deutschland hat zum Theil andere Ziele als bisher gewählt. In den 22 Gubernien, welche durch jene Ukase zu Grenzgouvernements erklärt sind, obwohl nur ein Theil von ihnen an Deutschland, Oesterreich, Rumänien grenzt, ist der Deutsche bekanntlich vom Erwerb ländlichen Besitzes ausgeschlossen und im industriellen Erwerb sehr behindert worden. Wenn in letzter Beziehung auch das Verbot der Leitung von industriellen Anlagen durch Fremde nicht sehr streng gehandhabt zu werden scheint, so hat die Bedrohung der industriell beschäftigten oder ein Handwerk treibenden Deutschen doch diese dazu getrieben, in Menge um Aufnahme in den russischen Staat zu bitten. Auch hier wurden von den Behörden auf höhere Anordnung gesetzlich hindernde Bedingungen der Aufnahme außer Acht gelegt, und so sind Tausende von Deutschen um solchen Preis ruhig an ihrem Orte sitzen geblieben. Die besitzenden Classen, insbesondere die Bauern deutscher Herkunft, haben vielfach dasselbe gethan. Indessen scheint der Druck, den in jenen Grenzprovinzen das Gesetz gegen sie verhängt, sie zum Theil bewogen zu haben, in Gubernien zu ziehen, die nicht zur Grenzzone gehören. Ein Odessaer Blatt meldet jüngst das beständige Wachsen der deutschen Ansiedelungen in den Gubernien an der Nordküste des Pontus. Es wird von jährlichen Ankäufen von Zehntausenden an Hektaren Landes durch Deutsche gesprochen. Hier bilden den Stock der Käufer meist Glieder der alten deutschen Colonien vom Dnjepr. Aber das Blatt behauptet, diese Ansiedlungen zögen Mengen von neuen deutschen Einwanderern aus dem Westen und Deutschland an. Schon vor längerer Zeit erscholl von der Krim her die Klage, daß dort das Land immer mehr in deutsche Hände übergehe. Jetzt heißt es, in der nördlichen Krim seien alle besseren Ländereien in deutschen Händen; im Kreise Perekop bildeten die Deutschen die Mehrheit der Bevölkerung. Auch hier haben wir wohl meist Deutsche aus den Dnjepr-Colonien vor uns. Bekanntlich strömten in den letzten Jahren deutsche Ansiedler in Menge nach Wolhynien ein, wo sie Land kauften. Diese kamen meist aus den an der deutschen Grenze liegenden Gegenden Russisch-Polens, wohin sie aber ihre Vorväter wiederum von Deutschland eingewandert waren. Nun scheint nach obiger Nachricht der Zug bereits von Wolhynien weiter zu gehen bis in die Gubernien von Charkow, Cherson, Jekaterinoslaw. Da es dem von Deutschland oder von den polnischen Grenzgebieten her wandernden Deutschen verboten ist, in Wolhynien Land zu erwerben, so zieht er über den gebannten Grenzstrich hinaus ins freie Innere Rußlands. Wir sehen somit, daß die Wanderung stoßweise vorrückt, trotz der feindlichen russischen Gesetze und der gleichzeitigen wiederholten staatlichen Warnungen von deutscher Seite vor der Wanderung nach Rußland. Und nun hat der Wanderzug bereits Anschluß erreicht an deutsche Colonien, welche vor hundert Jahren in großem Maßstabe fern im russischen Steppenlande angelegt wurden. Alle Gesetze und alles Gezeter der Presse kann den Drang der materiellen Verhältnisse bisher nicht ändern, welcher darauf hingeht, daß ein Theil des deutschen Bauernvolkes auswandert und daß ein Theil des russischen Landbesitzes vorzieht, in die Hände dieser Deutschen überzugehen, welche besser als die bisherigen Besitzer ihn zu nutzen verstehen. Der russischen Regierung schienen die deutschen Bauern auf polnischem Boden zu gefährlich, und nun, da sie dieselben von dort zu verdrängen sucht, beginnt die Noth auf russischem Boden. Der Staat könnte bei seinem Ueberfluß an uncultivirtem und halbcultivirtem Boden zufrieden sein, fleißige und zahlfähige Landbauern zu bekommen. Hier und da kommen wohl auch Rückwanderungen aus Rußland vor; die Ansiedlungs-Commission in Posen hat etliche solcher rußlandmüden Deutschen aufgenommen, andere ziehen nach Amerika hinüber. Doch das ist wenig im Vergleich zu der Zahl der Einwandernden. Es ist nun nicht zu verkennen, daß die Lage der Eingewanderten, auch wenn sie russische Unterthanen geworden, keineswegs gefahrlos ist. Bei dem heutigen Gang der Nationalbewegung ist es sehr wohl möglich, daß von der hiesigen Regierung neue Hindernisse der Einwanderung entgegengestellt, daß die Eingewanderten neuen Quälereien unterworfen werden. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß mittelbar oder unmittelbar die Einwanderung deutscher Landbauern nach Rußland abgeschnitten wird. Staatlich kann ja freilich auch Deutschland kein Interesse daran haben, daß Deutsche die Krim oder die Ufer von Dnjepr und Wolga besiedeln. Das Schicksal Tausender von Deutschen kann indessen dem deutschen Volke nicht ganz gleichgiltig sein. Die Sache führt auf die schon oft erörterte Frage nach einer Regelung der Auswanderung hinaus, welche das Hinausgehen in Länder abwehrte, in denen die Auswanderer entweder in die Gefahr gerathen, persönlich Opfer des Rassenkampfes zu werden, oder der Nation verloren gehen. Das letztere ist allerdings hier in Rußland nicht zu befürchten; nirgend, glaube ich, ist der Deutsche so sicher, seine Nationalität zu bewahren, als hier, was man sowohl in den hundertjährigen Colonien des Südens als in Moskau und Petersburg sehen kann, nicht zu reden von den Ostseeprovinzen, welche ein seit 600 Jahren national herrschendes Deutschthum besitzen. Aber mit dieser Sicherheit ist die Frage eben nicht erledigt. Vor der Wanderung ans Schwarze Meer, an den Don und Dnjepr kann man den deutschen Bauer jedenfalls nur dringend warnen.

* Von besonderer und sehr achtungswerther Seite wird der „Politischen Correspondenz" aus Sofia, 13. Juni, geschrieben:

Von Zeit zu Zeit tauchen in einzelnen ausländischen, und zwar nicht blos in russischen Zeitungs-Organen Berichte über die Verhältnisse in Bulgarien auf, welche die wirthschaftliche Lage des Landes und die Stellung des Prinzen Ferdinand mit Zuhilfenahme einer scrupellosen Entstellung der Thatsachen oder mitunter ohne den Versuch einer Beweisführung in eine möglichst ungünstige Beleuchtung rücken. Bulgarien soll sich diesen Darstellungen zufolge im Zustande finanzieller Erschöpfung befinden, der kaum eine Aussicht auf Erfolg in naher Zeit darbiete. Was den Prinzen Ferdinand betrifft, soll seine Stellung im Lande keinerlei Wurzeln geschlagen haben und ein engerer Zusammenhang seiner Person mit dem Volke nirgends hergestellt sein.

Was die Behauptung betrifft, daß der Stellung des Prinzen Ferdinand die Grundlage der Volksthümlichkeit mangle, so könnte wohl für eine solche Aufstellung kaum ein unglücklicherer Zeitpunct gewählt werden, als der Augenblick der Rückkehr des Prinzen von einer ostrumelischen Reise, in deren Verlauf Sr. k. Hoheit, ebenso wie anläßlich seiner Rundreisen in Bulgarien, von der Bevölkerung allenthalben die aufrichtigsten Huldigungen, in die sich keinerlei Mißton mengte, dargebracht wurden. Und diese Kundgebungen trugen, wie dies selbst von dem Prinzen nicht wohlwollender Seite zugegeben wird, überall das Gepräge der Freiwilligkeit und waren keineswegs durch Behörden anbefohlen und inscenirt.

Seltsamerweise versuchen selbst nichtrussische Blätter die Verpflichtung der Bulgaren zur Dankbarkeit gegen Rußland auch aus angeblichen Geschenken, die Rußland den Bulgaren nach dem Kriege gemacht haben soll, herzuleiten. Ohne bei diesem Anlasse die Frage der Dankespflicht der Bulgaren Rußland gegenüber in Erörterung zu ziehen, muß diese Legende von angeblichen Geschenken als lächerlich bezeichnet werden. Die Russen ließen nach Beendigung des Krieges in Bulgarien alte Kanonen und alte Pferde zurück, und zwar, um die Rückbeförderungskosten zu ersparen, und nicht etwa in einer Anwandlung von Großmuth. Vollends die Behauptung, daß die bulgarische Armee auch in materieller Beziehung durch russische Hilfsmittel geschaffen worden sei, entbehrt allen Bodens; wohl haben die Russen die bulgarische Armee gebildet und organisirt; aber die Geldmittel für diesen Zweck flossen ausschließlich aus bulgarischer Quelle.

* Kaiser Friedrich's III. Glückwunsch zur Jubelfeier von Bologna ist in diesen Tagen vielleicht nur von König Humbert vernommen worden. Der Sprecher nämlich, der diesen und andere Grüße aus der Ferne bei der Hauptfeier im alten Universitätsgebäude zu verlesen hatte, stand in unmittelbarer Nähe des Thrones, hatte eine sehr schwache Stimme und wurde nicht zwei Schritte weit vernehmlich. So viel mir bekannt, ist unter der Aufregung der letzten Tage in den italienischen Blättern die Veröffentlichung dieses Schreibens, das der deutsche Botschafter persönlich dem Rector der Universität überreicht hatte, nicht erfolgt. Es sei daher hier der Wortlaut dieses für Charakter und Geistesrichtung des verewigten Herrschers bezeichnenden schönen Briefes an seine Pathe mitgetheilt:

Mit lebhafter Theilnahme begrüße Ich die Feier der Universität Bologna und die erhebenden Erinnerungen, welche sich an deren 800jährige Geschichte für Deutschland wie für Italien knüpfen. Ich gedenke gern der uralten Beziehungen der Deutschen zu Ihrer Hochschule, die mit dem Privilegium des Kaisers Friedrich Barbarossa vor mehr als 700 Jahren begonnen und fortgesetzt wurden durch zahllose von Deutschlands besten Söhnen, welche über die Alpen zogen, um sich an den Lehren der neu erstandenen Rechtswissenschaft zu erwärmen und dem Vaterlande die Schöpfungen antiker Geisteskraft heimzubringen. In Bologna sind die Keime gelegt worden, aus welchen die deutsche Rechtscultur bis auf heutige Zeit Nahrung gewonnen hat, und die dortigen Einrichtungen wurden zum Vorbilde für die Gestaltung der akademischen Freiheit auf deutschen Universitäten. Eingedenk dessen, was Deutschland ihr verdankt, entbiete Ich der berühmten Hochschule von Bologna zu ihrer denkwürdigen Feier Heil und Gruß: möge sie im geeinten Italien immerdar bleiben, was auf alten Münzen ihr Ehrenname sagt: in Wissenschaft und Gesittung Bononia docens!

Schloß Friedrichskron, den 6. Juni 1888.
gez. Friedrich, Imp. Rex.
An den Rector der Universität Bologna.

* Nach einer Meldung aus Rom werden in italienischen Marinekreisen die nahe bevorstehenden Manöver der italienischen Flotte diesmal mit besonderer Spannung erwartet, da sie das Problem der Vertheidigung der italienischen Küste zum Gegenstande haben werden und es von den hierbei gemachten Wahrnehmungen und gewonnenen Eindrücken abhängen wird, in welchem Maße mit der in der Kammer angeregten Küstenbefestigung und anderen Defensiv-Maßregeln vorgegangen werden soll. — Die italienische Kammer wird sich in den ersten Julitagen bis zum November vertagen.

* Bei der am Sonntag stattgefundenen Wahl im französischen Departement Charente haben Boulanger und sein Parteigänger Deroulede seitens der bonapartistischen Partei eine nicht mißzuverstehende Zurückweisung erfahren, die ihnen klar gemacht haben dürfte, daß sie von den Bonapartisten nur ausgenutzt, aber sofort über Bord geworfen werden, wenn man ihrer nicht bedarf. In der Charente, wo die Wahlbewegung seit mehreren Wochen in echt boulangistischer Weise betrieben wurde, standen ursprünglich nur zwei Candidaten einander gegenüber, der opportunistische Abgeordnete Lazare Weiller und Deroulede, den Boulanger mit den Worten empfohlen hatte: „Wer für Deroulede stimmt, der stimmt für mich." Hätten die Bonapartisten den Bund mit den Boulangisten aufrecht erhalten, so hätte Deroulede unzweifelhaft siegen müssen. Die Charente ist aber eine Hochburg der bonapartistischen Partei, und so hielt sich diese für stark genug, um den Kampf ohne die Boulangisten zu wagen. Cunéo d'Ornano, ihr Führer in der Charente, stellte einen eigenen bonapartistischen Candidaten auf, Gellibert des Seguin, den Sohn eines ehemaligen officiellen Candidaten des Kaiserreichs. Die Bewegung wurde infolge dessen außerordentlich heftig. Die Parteien schreckten vor keinem Mittel zurück, um sich den Sieg zu verschaffen; man nahm keinen Anstand, selbst den Thronwechsel in Deutschland in den Wahlkampf hineinzuziehen. Der „Matin Charentais", ein Blatt, das die bonapartistische Candidatur unterstützte, veröffentlichte ein Manifest, welches mit den Worten schloß: „Die Militairpartei triumphirt in Berlin, und bei einem solchen Anlasse gebietet der Patriotismus, Alles zu vermeiden, was den Schein einer Herausforderung annehmen könnte. Unter solchen Umständen wäre für Deroulede stimmen mehr als Wahnwitz, es wäre ein Verbrechen." Die Wirkung dieser Kampfesart zeigt sich in dem Ergebniß der Wahl, nach folgendem Drahtbericht, der der „Vossischen Zeitung" vorliegt:

Paris, 18. Juni. Bei der gestrigen Abgeordnetenwahl in der Charente erhielten Gellibert des Seguin 31 241, Weiller 23 818, Deroulede 20 808 Stimmen. Ein zweiter Wahlgang ist nöthig. Die Betheiligung der Wähler war schwach. Die Derouledisten schreiben ihre Niederlage einem in letzter Stunde erschienenen Maueranschlage zu, welcher sagt: „Wenn Ihr Krieg wollt, stimmt für Deroulede!" Hier veranstalteten gegen 1500 Personen vor der Redaction der „Lanterne", wo die Stimmzahlen veröffentlicht wurden, eine lärmende Boulanger-Kundgebung, welcher polizeiliches Einschreiten ein Ende machte. In den letzten Tagen liefen die unsinnigsten Gerüchte über ein Verschwinden Boulanger's um; man erfährt jetzt, daß er sich einfach in Südfrankreich auf dem Schlosse eines Freundes aufhielt.

* Ueber das Schicksal Stanley's wird der Münchner „Allgemeinen Zeitung" aus Brüssel, 15. Juni, geschrieben:

Wir haben bereits gemeldet, daß die hiesige Congo-Regierung in den letzten Tagen sehr schlimme Nachrichten über den Verlauf des Stanley'schen Afrikazuges erhalten hat. Es ist uns nicht bekannt, ob diese Meldungen irgendeine positive Nachricht enthalten. So viel ist aber gewiß, daß sie in den eingeweihten Kreisen eine große Beunruhigung erzeugt haben. Heute nun veröffentlicht die „Indépendance Belge", welche bisher in Bezug auf Stanley's Expedition einen großen Optimismus an den Tag legte, eine Depesche aus Lissabon, welche geeignet ist, diese Unruhe zu steigern. Nach dieser Depesche ist nämlich Hr. Herbert Ward, welcher zugleich mit Major Barttelot das Lager am Aruwimi-Fluß befehligte, von dort aufgebrochen, um sich an die Westküste nach San Paolo di Loanda zu begeben. Der Zweck dieser Reise ist Hilfe zu suchen. Am 16. April passirte Ward die kleine Station Kinshassa und brachte dorthin die Nachricht, daß er mit arabischen Sclavenhändlern zusammengetroffen war, welche eben erst von Zanzibar an den oberen Congo gekommen waren. Diese Sclavenhändler, welche den von Stanley eingeschlagenen Weg durchzogen und daher allerdings in der Lage waren, etwas über Stanley zu erfahren, erzählen, daß Stanley und einer seiner Unterbefehlshaber, Hauptmann Nelson, verwundet worden, während die übrigen Theilnehmer des Zuges Reißaus nahmen. Bei welcher Gelegenheit die Verwundung erfolgte, mit welchem Feinde Stanley zusammentraf und wo der Afrika-Forscher sich gegenwärtig befindet, darüber wollen die arabischen Sclavenhändler nichts Näheres wissen. Herr Herbert Ward ist jedoch überzeugt, daß die Araber Alles genau wissen, aber nichts verrathen wollen. Gleichzeitig meldet Hr. Ward als ausgemacht, daß Tippo Tip Stanley die gewünschten Träger nicht gesendet hat. Die Depesche, welche diese Meldungen überbringt, ist natürlich unvollständig, und man hofft etwas mehr darüber zu erfahren, sobald Hr. Ward an der afrikanischen Westküste angelangt sein wird. Ob nun die von den Arabern herrührenden Erzählungen sich bewahrheiten oder nicht, so ist doch die Hoffnung, Stanley seinen kühnen Zug glücklich beenden zu sehen, fast im Schwinden begriffen. Ein Mann wie Stanley irrt nicht ein Jahr lang zwischen Yambuya und Wadelai umher, ohne Nachricht zu geben. Wenn wir keine Nachricht haben, so läßt uns dies eben das Schlimmste befürchten.

Eine Depesche fügt hinzu: „Die letzte Post vom Congo läßt das Schlimmste für Stanley befürchten."

Zur Reisezeit bringe ich mein grosses Lager deutscher und ausländischer

Belletristik

in empfehlende Erinnerung. Von neueren deutschen, französischen, englischen und italienischen Romanen, Novellen etc. habe ich

ca. 10,000 Bände antiquarisch

vorräthig, die ich zu sehr niedrigen Preisen verkaufe, so z. B.
Französische Romane (Ladenpr. 3 fr. 50 cm.) ℳ 1,25 bis ℳ 2.—.
Englische Romane, Orig.-Ausg., zur Hälfte des Ladenpr.
Italienische Romane, Orig.-Ausg., z. Hälfte d. Ladenpr.
Tauchnitz collection, jeder Band 50 ₰ bis 75 ₰.

Von Reisehandbüchern, Specialführern und Karten, Coursbüchern halte ich ein umfassendes Lager, die grösseren Reisehandbücher sind zumeist auch antiquarisch vorhanden.

Gustav Fock, Buchhandlung,
Neumarkt 40 und 38, I.

Glasmalerei-Imitationen.
Prachtvolle Fenster-Decorationen in überraschend schöner Farbenwirkung nach jedem Maß. Illustr. Preislisten gratis.
M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof, nur im Hofe.

Hausabputz fertigt L. Faulwetter, Neukircher Straße Nr. 12.

Patentbureau Ing. Otto Sack, Katharinenstr. 23, I.
Besteht seit 1878. Fernsprechstelle 682.

Brühl 5. Sanitäts-Bazar 5 Brühl.

Neu! Pflaster Jacobi's Touristenpflaster gegen **Hühneraugen.** Entfernt schmerzlos jede Hautwucherung in wenigen Tagen. In Rollen à 75 ₰. Erfolg garantirt. Alleiniges Depot Salomonisapotheke, Grimm. Str. Man verlange Jacobi's Touristenpflaster.

Gegen Flechten, Geschwülste, Drüsen, Entzündungen, Salzfluß, Krebsschäden, Knochenfraß, schlimme Finger ist das seit vielen Jahren **berühmte** und durch seine **grosse Wirksamkeit** anerkannt vorzügliche

Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster*)

das **beste** und **billigste Mittel**, was es giebt, da es schnell und sicher heilt; ebenso wird das Pflaster bei Hühneraugen, Frostbeulen, Wundlaufen — daher für Touristen und alle Fußgänger ein unentbehrliches Hilfsmittel, — Brandwunden, Hautausschlag, Brust- und Magenleiden, allen rheumatischen und gichtischen Leiden mit stets glänzendsten Heilerfolgen angewendet. Das Ringelhardt-Glöckner'sche Pflaster ist von den höchsten Stellen amtlich geprüft und empfohlen.

*) Mit Schutzmarke: auf den Schächtelchen zu beziehen à 50 und 25 ₰ (mit Gebrauchsanweisung) aus **sämmtlichen Apotheken in Leipzig** und **allen umliegenden Städten** und **Ortschaften**, überhaupt in allen Städten Sachsens und Preußens, resp. Deutschlands rc. Fabrik von **M. Ringelhardt** in Gohlis bei Leipzig, Eisenbahnstraße Nr. 18. Amtlich beglaubigte Zeugnisse über geheilte Krankheiten liegen überall zur Vertheilung aus. NB. Wegen vorkommender Nachahmungen bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Tageskalender.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

1. Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.
2. Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
3. Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.
4. Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.
5. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. Postamt 5 (Neumarkt 16).
7. Postamt 6 (Wiesenstraße 19).
8. Postamt 7 (Neustädt. Steinw.).
9. Postamt 8 (Eilenb. Bahnhof).
10. Postamt 9 (Neue Börse).
11. Postamt 10 (Hospitalstraße).
12. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9 und 11 sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.
2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Päckereien sowie größerer Geld- und Werthpakete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.
3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme rc. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und **der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung** (Brühl 75 u. 77 [Creditanstalt] parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft
a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zugsanschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen rc.;
b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen rc.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Stadtbibliothek 3—5 Uhr.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr.
Volksbibliothek I. (V. Bezirksschule) 7½—9½ Uhr Abends.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag. Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft parterre links. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 8/10; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 37; Heinrich Unruh, Weststraße 33; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Julius Fink, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderversatz und Herausnahme vom neuen Börsengebäude, für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße.

In dieser Woche und an den entsprechenden Tagen verfallen die vom **19. Septbr.** bis **24. Septbr. 1887** versetzten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Expeditionszeit: Vormittags 8—12 Nachmittags 2—4 Uhr.

Handelskammer Neue Börse I. (Eing. Blücherplatz). Vorlegung von Patentschriften 9—12 und 2—4 Uhr. Fernsprech-Nr. 506 (II).

Herberge zur Heimath, Ulrichsgasse Nr. 75, Nachtquartier 25, 30 und 50 ₰, Mittagstisch 30 ₰.

Herberge für weibl. Dienstboten („Marthahaus"), Löhrstraße 9 (früher in Reudnitz), 30 ₰ für Kost und Nachtquartier.

Daheim für Arbeiterinnen, Braustraße Nr. 7, wöchentlich 1 ℳ für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück.

I. Sanitätswache des Samariter-Vereins, Hainstraße 14. Nachtdienst: 9 Uhr Abends bis 6 Uhr früh. An Sonn- und Feiertagen von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr früh.

II. Sanitätswache des Samariter-Vereins, Petersteinweg 17. Nachtdienst: 9 Uhr Abends bis 6 Uhr früh. An Sonn- und Feiertagen von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr früh.